

scheinungen und standen ohne Kritik, was sich psychologisch erklären und entschuldigen lässt, diesen Dingen gegenüber. Heute aber gilt die Entschuldigung nicht mehr, und dem Gemisch aus Echt und Falsch nachzujammern, ist absurd.

Allerdings *Eines* entschuldigt den französischen Kunstfreund. Sein Schmerz beruht auf einer tatsächlich falschen Voraussetzung. Er nimmt nämlich ohne weiteres an, dass diejenigen Partien der Dürer'schen Malerei, die im 17. Jahrhundert mit Farbe bedeckt worden waren, also die Goldnetze auf den Köpfen, das Ohr des einen Ritters und der Drachen und die Fahnen, von Prof. Hauser nach den Kopien ergänzt worden seien, während in Wahrheit diese Dinge beim Fortwaschen der Uebermalung zum Vorschein gekommen sind. Mit einer, vielen französischen Bilderkennern eigenen misstrauischen Unkenntnis der Restauriertechnik hält er für unmöglich, dass ein erfahrener Restaurator jüngere Farbeschichten ablösen könne ohne die älteren zu beschädigen. Auch der Redakteur der Zeitschrift „Les Arts“ hört mit über-

legener Skepsis münchener Kunde, als ein Mann, der an Zauberkünste nicht glaubt.

Wir stehen vor einem Gegensatz zwischen französischer Auffassung und deutscher Praxis, der allgemein und wichtig ist. In Deutschland hat man zu viel an den alten Bildern gethan, in Frankreich zu wenig. Wir leiden daran, dass manches von allzu energischen Restauratoren beschädigt worden ist, haben aber wenigstens den kleinen Vorteil, bei den teuren Versuchen gelernt zu haben. In Frankreich hat man etwas den alten Gemälden nichts Schlimmes gethan, aber auch nichts Gutes, und der Louvre kann als eine unbekannte Gemäldegalerie betrachtet werden, da tausend Feinheiten, Nuancen und Absichten der Meister unter vielfacher Schicht von Schmutz und verdorbenem Firnis verborgen liegen. Keine Reinigung ist besser als eine Verputzung, und dass ein Konservator konservativ ist, mag sich ziemen. Eine Methode aber, die, um das Bild zu konservieren, auch alle Krankheiten, Schäden, Entstellungen konserviert, wird wohl nicht als letzte und höchste Weisheit der Bilderhygiene anerkannt bleiben.

## AUS DEM TAGEBUCHE

VON

EUGÈNE DELACROIX\*



LS Rubens im Alter von mehr als fünfzig Jahren als Gesandter zu dem Könige von Spanien geschickt wurde, verwendete er die Zeit, die ihm seine Geschäfte liessen, dazu, die prächtigen italienischen Originale, die man noch jetzt in Madrid sieht, zu kopieren. In seiner Jugend hat er ungeheuer viel kopiert. Dieses Kopieren, das von

den modernen Schulen vollständig vernachlässigt wird, verschaffte ihm sein riesiges Wissen.

Kopieren war die Erziehung fast aller grossen Meister. Man erlernte zuerst die Manier seines Meisters, wie ein Lehrling ein Messer zu machen lernt, ohne seine Originalität zu zeigen. Dann kopierte man alles, was einem von den Werken gleichzeitiger oder früherer Künstler in die Hände fiel. Die Malerei war zuerst ein richtiges Handwerk. Man war Bildermacher, wie man Glaser oder Tischler war. Die Maler malten Schilde, Sättel, Fahnen. Diese ersten Maler waren mehr Handwerker

\* Wir beschliessen hiermit die Reihe von Bruchstücken aus Eugène Delacroix' Tagebuch, einem der köstlichsten Malerbücher die uns vermacht sind. Der fertige Band ist in diesen Tagen erschienen.